

Speerspitze gegen die Arbeitslosigkeit

Die Rolle der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Von Reinhard Schmid, Bülach*

Die Schweiz befindet sich zurzeit in einem sozial- und gesellschaftspolitischen Umbauprozess. Der rasante Wandel in der Bildungslandschaft, im Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft bedingt eine persönliche Reflexion aller Beteiligten. Zwei Aspekte verdienen dabei eine genauere Betrachtung: die Globalisierung und der Wertewandel. Beide provozieren politische, unternehmerische und individuelle Konsequenzen.

Nicht nur Unternehmen, ganze Volkswirtschaften stehen im Zeitalter der weltweiten Vernetzung vor enormen Herausforderungen. Die Schweiz und die EU forcieren den Übergang zur wissensbasierten Gesellschaft, um sich mit ihren Unternehmen im internationalen Wettbewerb behaupten zu können. Aus individueller wie politischer Perspektive gilt es zu beachten, dass sich Unternehmen künftig dort ansiedeln, wo sie die benötigten Arbeitskräfte hinsichtlich Quantität, Qualität und Flexibilität sowie liberale Arbeitsmarktbedingungen vorfinden. Dies betrifft auch die Schweiz. Unsere vergleichsweise hohe Sockelarbeitslosigkeit, die Menschen unabhängig vom Bildungsniveau betrifft, sowie die alarmierend hohe Jugendarbeitslosigkeit müssen uns zu denken geben. Betriebsschliessungen, Übernahmen, Fusionen und Umstrukturierungen lassen Arbeit bald einmal als Privileg erscheinen. Bald alle kennen heute Arbeitslosigkeit aus eigener Betroffenheit oder aus dem näheren Umfeld. Dass dies auch unsere Jugendlichen prägt, ist nicht nur Entwicklungspsychologen klar.

Tiefgreifender Wertewandel

Gleichzeitig zu den Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt findet ein tiefgreifender Wertewandel statt: Die abtretende Arbeitsgeneration ist noch weitgehend geprägt von Werten wie Sparsamkeit, Pflichterfüllung, Loyalität, Zuverlässigkeit, Erfahrung und christlicher Ethik. Die nachrückende Generation aber kennt diese Werte kaum mehr. Sie setzt zwar auch noch auf eine gute Aus- und Fortbildung, hat sich aber in einem Leben mit Widersprüchen und dem Zerfall von Autoritäten eingerichtet. Im Weiteren zeichnet diese Generation eine hohe Selbstbezogenheit, viel Narzissmus und eine starke Freizeitorientierung aus. Allerdings zeichnet sich bei den Jugendlichen auch eine gegenläufige Entwicklung ab: Konformismus, Sicherheitsstreben oder gar Ver-

wurzelung sind wieder im Trend. Die Wertschätzung für die eigene Heimat, die Familie und die vertraute Umgebung zählt wieder mehr. Unter dem Strich aber ist die Orientierungslosigkeit bei vielen jungen Menschen gross. Mit ihrer Wertentwicklung tun sie sich schwer, im Gegensatz zu ihren Eltern fehlen ihnen die Vorbilder.

Und wie reagiert die Politik?

Aber auch der Wachstumsmotor stottert in der Schweiz, der Arbeitsmarkt stagniert und ist weitgehend übersättigt. Die kantonalen und eidgenössischen Institutionen reagierten darauf mit Empfehlungen an Unternehmen, mit neuen Arbeitsformen und der Schaffung von mehr Ausbildungsplätzen. Nach dornenvoller Aufbauphase sind landesweit die RAV eine wichtige Institution geworden und arbeiten heute mit der öffentlichen Berufsberatung in einem Netzwerk zusammen.

Zudem sah sich der Bundesrat gezwungen, nach den Lehrstellenbeschlüssen I und II weitere Sofortmassnahmen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit zu treffen: die Schaffung von zusätzlichen Überbrückungsangeboten, eine Anschubfinanzierung von Basislehrjahr-Modellen, Motivationssemester für Schulabgänger und Maturanden und Betriebspraktika für Lehrabgänger ohne Arbeitsstelle. Die Gefahr solcher Notmassnahmen ist, dass die nachhaltige Planung leidet. So erleben wir denn zurzeit auch eine Verlagerung der Verantwortung und der Finanzierungsmittel vom Bund auf die Kantone, was auch das Bildungswesen betrifft. Mit der Hochschulreform werden einerseits innovative Akzente gesetzt, andererseits führen die massiven Einsparungen im restlichen Bildungswesen dazu, dass das Schweizer Schulsystem unter Druck gerät und die duale Grundbildung an Attraktivität verliert.

Beratungsfunktionen werden unterschätzt

Parallel dazu läuft ein von der Öffentlichkeit

weitgehend unbeobachteter Prozess ab: Die schweizerische Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung verliert ihre internationale Führungsrolle. Die Dienstleistung wird sowohl in der Bildungs- wie in der Wirtschaftspolitik zunehmend unterschätzt. Nur so ist erklärbar, dass im Rahmen der Beratungen des neuen Berufsbildungsgesetzes (nBBG) dieser Bereich nicht stärker als staatspolitische Aufgabe verankert wurde. Eine schweizerische Berufsbildungspolitik kann aber ohne eigenständige Berufsberatung nicht umgesetzt werden. Bundesrat und Parlament dürfen sich aber der Verantwortung gegenüber den Ratsuchenden nicht entziehen. Kaum ist das neue Gesetz in Kraft getreten, müssen engagierte Bildungspolitiker erkennen, dass es zu kurz greift, um Jugendarbeitslosigkeit und Lehrstellenproblematik wirkungsvoll zu bekämpfen. Deshalb sollten Ergänzungen im nBBG aufgenommen werden.

In mehreren Kantonen werden nämlich in krassem Widerspruch zur Realität des erhöhten Beratungsbedarfs die in den Regionen integrierten und verankerten Berufsinformationszentren (BIZ) zusammengelegt und zentralisiert. Zudem planen einige Kantone noch für dieses Jahr die Einführung von Gebühren für junge Erwachsene ab dem 20. Altersjahr. Diese beiden Massnahmen kämen der Zerschlagung des niederschweligen Angebots der schweizerischen Berufsberatung gleich. Und dies in einer Zeit, in der uns jüngst eine Studie der OECD aufzeigte, dass die Schweiz im Bereich der berufsvorbereitenden Massnahmen für Jugendliche im Übergang von der Schule in das Berufsleben auf dem zweitletzten Platz rangiert. Im Weiteren belegte TREE – die erste nationale Jugend-Längsschnittstudie der Schweiz –, dass nur gerade zwei Dritteln aller Jugendlichen der ungebrochene Ausbildungsverlauf gelingt. Handlungsbedarf ist also angesagt. Die zuständigen Ämter müssen zusammen mit den Gemeinden und den Organisationen der Arbeitswelt zumindest regional ausgerichtete Alternativen im Beratungsbereich erarbeiten. Es geht darum, Menschen gemäss ihrer Neigung und Eignung auf dem bestehenden Bildungs- und Arbeitsmarkt richtig zu positionieren oder sie dafür zu sensibilisieren, ihre eigenen «Nischen» zu entdecken.

Gelingt dies nicht, laufen viele Gefahr, auf Dauer zu Sozialhilfeempfängern zu werden.

Einst stabile Lebensplanung aus dem Lot

Waren einstmals die Lebensabschnitte klar geregelt – nach der Ausbildung folgten drei bis vier Jahrzehnte der Arbeit und anschliessend die sichere Rente –, ist heute für den Einzelnen keiner dieser Lebensabschnitte mehr stabil, jeder Einzelne kann unerwartet schnell in eine berufliche Risikobiografie geraten, Lebensstelle und Arbeitsplatzgarantie haben ausgedient. Hinzu kommt, dass sich in vielen Betrieben, trotz anhaltender Krise auf dem Arbeitsmarkt, eine gravierende Unzufriedenheit bei den Mitarbeitenden breit macht. Alarmierende Untersuchungsergebnisse berichten davon, dass bald jeder Zweite im Job unter Stress leidet. Die Zunahme von Burnouts, Mobbing und krankheitsbedingten Ausfällen sind die sichtbaren Anzeichen dafür.

Arbeitnehmer mit Zukunft müssen deshalb lernen, mit diesen neuen Lebensumständen konstruktiv umzugehen. Jeder muss für seine Arbeitsmarktfähigkeit selbst Verantwortung übernehmen. Auf diese Rolle müssen vor allem Jugendliche und junge Erwachsene vorbereitet werden. Auch wenn man heute die meisten Berufsinformationen über Datenbanken abrufen kann, ersetzt kein Computer ein Beratungsgespräch. Zudem ist die Verarbeitung und persönliche Bewertung von Informationen immer komplexer. Dieser Impetus sollte sich auch im Berufsbildungsgesetz niederschlagen, weshalb es Nachbesserungen braucht.

Keine Frage: Eine gute Beratung und Begleitung möglichst vieler Menschen zu einer bewussten Berufs-, Studien- und Laufbahnwahl ist die beste Gewähr für weniger Ausbildungsabbrüche, weniger Arbeitslose und mehr zufriedene erwerbstätige Menschen. Sie bietet auch viel Sparpotenzial bei den Folgekosten im Bereich von Therapie-, Sozial- und Gesundheitsmassnahmen.

* Der Autor war langjähriger Berufsberater und Präsident der Fachgruppe für Berufsberatung, bevor er seine eigene Firma, «Institut für Berufs- und Lebensgestaltung», in Bülach gründete.